

Eine typische René-Travnicek-Pointe geht so: »Meine Damen und Herren, wir haben beim Einlass ins Studio das Publikum gescannt, und die Prüfung hat ergeben, dass jeder Dritte von Ihnen extrem gut aussieht. Also, schauen Sie sich doch mal Ihre Sitznachbarn zur Linken und zur Rechten an, und dann überlegen Sie ...« Später, bei *Let's Dance*, wird er die Pointe wieder bringen. Er bringt sie oft. Nicht, weil ihm nichts anderes einfiele. Sie funktioniert bloß sehr gut.

Eben, bei Jauch, hat er sie nicht gebracht. Nun läuft Travnicek zu seinem SUV und wirft das Jackett in den Kofferraum, auf das Humornotfallkit, das dort immer liegt, jederzeit einsetzbar: Steppschuhe und Gummihuhn. Er lässt den Motor an und ruft: »Jetzt aber schnell!« Der Warm-Upper, selbst längst warm, fährt raus aus Hürth im Süden Kölns, wo bis vor Kurzem zwei Zeitzonen existiert haben.

In der einen war es 14 Uhr. Eine Müllabfuhr kurvte durch das Dauergrau der Industriareale, Regen spülte über das Gesicht von Günther Jauch, das für die Tickethotline seiner Show warb. Fast sah es aus, als würde der Plakatjauch bitterlich weinen. Hürth, 14 Uhr, das war ungeschmälerte Trostlosigkeit. Ist es auch jetzt wieder. Aber dazwischen gab es eine weitere Zeitzone, ein paar Meter hinter dem Plakat, und in dieser Zeitzone war es 20.15 Uhr. Kunstlicht hatte von der Studiodecke hinabgestrahlt auf die unendlichen Möglichkeiten der deutschen Primetime, während der leibhaftige Jauch mit der ihm ganz eigenen Bausparfrechheit den nächsten Millionär suchte.

Müsste man Travniceks Job beschreiben, dann so: garantieren, dass das Studio Publikum vergisst, dass die Sendung nur aufgezichnet wird und draußen die 14-Uhr-Welt wartet; besser noch, vergessen machen, dass man sich überhaupt in Hürth befindet, am Stadtrand, am Ende eines Parkplatzes. Stattdessen: Glanz, Glamour. 4,5 Millionen an den TV-Geräten, 14,5 Prozent Marktanteil. Immer wieder, immer noch. René Travnicek, 44 Jahre alt, hat sie weggefrotzelt, weggerappt und weggekallert, die Trostlosigkeit da draußen.

Im Fernsehen aber wird davon nichts zu sehen sein, das ist sein Los: Er ist der große Ungesehene. Der ewige Vorbereiter, der Gute-Laune-Macher. Jetzt bloß nicht sagen: der Anheizer. Er hasst es, so genannt zu werden, was wohl auch daran liegt, dass ihn viele so nennen. Klinge falsch, nach Cala Rajada, Cluburlaub, Spaßpool, findet er. Hatte er denn keinen Spaß?

Doch, war eine gute Sendung, sagt Travnicek, eben noch auf der A4, jetzt auf der A1. Vorbei an Müngersdorf, Widdersdorf, Bocklemünd. Aber jetzt muss er zur nächsten Show, *Let's Dance*, noch so eine Bombastproduktion, die etliche Deutsche vor dem Fernseher versammelt. Allzu viele solcher Formate gibt es nicht mehr. Travnicek ist in Eile. *Let's Dance* sendet live, dort verschmelzen die zwei Zeitzonen wieder.

Eigentlich hätte Jauch am Abend aufgezichnet, aber weil Travnicek schon für *Let's Dance* gebucht war, ließ der Quizgroßmeister seine Show vorverlegen. Einen anderen Warm-Upper wollte er nicht buchen, Jauch ist, die Produktionsbedingungen betreffend, durchaus pedantisch, alles soll sein wie immer, und Travnicek ist nun mal sein Mann.

René Travnicek ist der meistgebuchte Warm-Upper des Landes. *Deutschland sucht den Superstar*, *ZDF-Fernsehgarten*, *Frag doch mal die Maus*, *Comedypreis*, *Genial daneben*, *Grill den Hensler*. Er war bei Raab, ist bei Pflaume und duzt Luke Mockridge. Sein Lebenslauf ist ein Querschnitt durch die Fernsehzeitung. Erwa 200 Shows schafft Travnicek im Jahr, sein Kalender, verschiedenfarbig gemarkert, ist sehr bunt.

Er parkt vor der Produktionshalle der MMC Studios, Kölner Nordosten jetzt, und eilt zum Eingang, die Steppschuhe in der Hand. Sie warten schon. Er hat seinen Studioausweis vergessen, sie winken ihn durch. Kennen ihn ja hier. Seit zehn Jahren macht Travnicek das Warm-up für *Let's Dance*. Im Studio fährt er sein Mischpult hoch, eine Abspelstation mit vielen Knöpfen und Soundspuren, auf denen Klassiker abgelegt sind: *Mr. President*, *U Can't Touch This*, *Ace of Base*. Dann beobachtet er die Menschen, die plätschernd auf die Tribünen quellen. Vorscouting ist das bei Travnicek, Antizipation möglicher Stimmungsverläufe an diesem Abend. Wie werden sie reagieren, die ledergesichtigen Männer in Samtsakkos, die Frauen, die meterdick aufgepudert haben, die Mädchen mit den geglätteten Scheiteln? Die Stimmung ist von der Erwartungshaltung bei einer Theaterpremiere kaum zu unterscheiden. Nur dass hier halt gleich Oliver Pocher im

brustfreien Dompteursjäckchen Freddie Mercury mimen und Daniel Hartwich, der als Dschungelcamp-Moderator bekannt geworden ist, ihn anfeuern wird: »Du Teufelskerl, du!«

Travniceks Programm steht und fällt mit der Begeisterungsbereitschaft seines Publikums, für ihn ist Fantom erst mal gut. »Wenn die Leute wären wie der Mann im roten Polohemd« – er zeigt auf einen Sternack, der dreinblickt, als habe man ihm dreimal die Vorfahrt genommen –, »würde das ein harter Abend werden.« Beim ZDF hat Travnicek einmal eine Jubiläumsshow gewarmuppt, in der mehrheitlich Senioren saßen, er sagt: »So ein Publikum musst du dir richtig hart erarbeiten.« Hier bei RTL muss er nur das Feuer schüren, das schon brennt.

Er hat 15 Minuten vor Showbeginn, die sind am wichtigsten. Danach gilt es noch mal vier Werbeblöcke je acht Minuten zu füllen. Travnicek fokussiert sich, strafft sich, als sei er hier gleich live. Und im Prinzip ist er das ja auch. Live, in Farbe, aber für 300 Leute statt 3,7 Millionen. Er wirft sich seinen Ritualmentos ein, tänzelt

dann in die Mitte der Bühne. »Hi, guten Abend, mein Name ist René Travnicek, und das ist ein Ein-Euro-Job, den ich sehr gerne mache ...« Gelächter. Er hat sie. Jetzt nur nicht los- und nachlassen.

Er bringt den eingangs erwähnten Pointenklassiker und leitet dann über zu seinem Rap, was zuerst komisch klingt, aber durchaus unterhaltsam ist, unwiedergerbar leider. Das Publikum lacht und klatscht, spürbar erleichtert, dass das alles ganz locker und nett ist – und dass hier niemand dem Spott preisgegeben wird.

So halten es nämlich manche von Travniceks Kollegen. Warm-Upper gibt es viele. Von den Besseren teilen sich sechs den deutschen TV-Markt auf, drei davon sind gut gebucht, Travnicek besser als alle anderen. Die meisten seiner Konkurrenten haben sich auf die brachialen Pointen verlegt, den flachen Witz, das Abarbeiten am Zuschauer. Sie picken sich Einzelne aus dem Publikum, das genau davor Angst hat, und führen die vor. Travnicek sagt, das sei nicht sein Stil. Er führt auch vor, aber nur sich selbst, seine Nummern. Bei einer anderen

großen Show, sie läuft auf Sat.1, erzählt ein Produktionsassistent, wie sie einmal Travnicek ersetzen mussten, der schon woanders im Wort war, und dass der Ersatz dann bloß alle Zuschauer gefragt habe, ob sie denn mit dem Kombi da seien, dann kam noch ein platter Gag zur Familienkutsche, das war's. Der Produzent habe sich danach lieber wieder weit im Voraus um Travnicek bemüht.

Der geht jetzt durch die Reihen und sucht Leute aus, aber nur Freiwillige, und studiert mit denen binnen zwei Minuten eine Choreografie zur Musik der Backstreet Boys ein. Er streppt, rätselt, monologisiert, eigentlich ist das Stand-up, aber im amerikanischen Stil, ironisch, doppelbödig. Er bezieht das Publikum ein, statt es nur zu adressieren. Dazwischen macht Travnicek einfach ein bisschen Party.

Man könnte sagen, dass er das, was in vielen Shows zur Parodie verkommen oder vor lauter Um- und Überbauten nicht mehr sichtbar ist, auf den eigentlichen Kern reduziert, zurückstutzt, auf Auftritt und Applaus. Er ist ein Puritaner der Bühne. Unterhalter, nicht Entertainer.

Manchen seiner Sprüche fügt er offene, umarmende Fragen hinzu: »... aber das kennen wir ja alle, oder?« Er ist ein leiser Vertreter einer Branche, in der alles immer ganz laut sein muss.

Gelernt hat Travnicek das nicht. Zum Hotelfachmann wurde er ausgebildet, half als Croupier im Casino aus, leitete eine Promotion-Agentur in Stuttgart. Im Jahr 2000 lief er in eine Bar, wollte nach den Gelben Seiten fragen, sich ein Fitnessstudio suchen. Zufällig castete das Team der Kuppelshow *Herzblatt* in der Bar neue Kandidaten. Travnicek, Single damals, sprach spontan vor und gefiel. Man lud ihn ins Studio, auch dort belustigte er das Publikum mit seinen Einlagen. Die *Herzblatt*-Chefs schlugen vor, er könne ja immer mal wieder vorbeikommen, sie würden ihm für seine Späße auch etwas zahlen. So ging das los. Travnicek wurde bei *Herzblatt* mit dem Fernsehen verknüpft.

Die Beziehung hält bis heute, sie hat aber auch die Abnutzungen erfahren, die sich eben einstellen, wenn man einander seit Jahren kennt, bisweilen zu gut. Travnicek ist für das Fernsehen nach Köln

gezogen, weil dort die Privatsender sitzen, er kündigte bei der Agentur, ohne zu wissen, ob er vom Warm-up leben kann. Am Anfang, erzählt er, habe er immer das reduzierte Toastbrot gekauft und ohne Belag gegessen, zu wenig Aufträge, warten auf bessere Zeiten. Dann kam *Nur die Liebe zählt*, kam Oliver Geissen, kam *DSDS*. Travnicek hat spekuliert und wurde belohnt, und wohl auch deshalb kann er heute noch schwärmen vom Fernsehen an sich, von der Digitalisierung und hochauflösenden Leinwänden, davon, dass die Öffentlichen nicht mehr so steif und die Privaten nicht mehr nur grell sein müssen.

Man muss sich dafür vergegenwärtigen, dass Travnicek, obwohl erst 44 Jahre alt, in einer anderen Fernsehära aufgewachsen ist und auch beruflich noch eine andere Fernsehperiode erlebt hat. In seiner Kindheit gab es drei Programme. Er schaute die tschechischen Märchen, später: *Ein Colt für alle Fälle*, *Knight Rider*, *Dallas*. Fernsehen lief nicht nebeneinander, sondern gar nicht oder ganz gezielt; er erinnert sich, wie die Familie am Samstagabend für *Wetten, dass...?* vor dem Fernseher zusammenkam, er erinnert auch den Groll der Eltern, wenn er heimlich ferngesehen hatte. Der Vater brauchte nur die Hand auf den Fernseher legen, die Röhre war noch Stunden später warm. Travnicek hat den Boom des Privatfernsehens miterlebt, er kennt das Testbild nach null Uhr und die Klatschpappen von früher. Komödien wie *Die nackte Kanone* mit Leslie Nielsen haben seinen Humor geprägt.

Es ist einfach, sich mit dieser Kenntnis der alten Zeit für das neue, schnelle, in unzählige Nischen aufgefächerte Fernsehen zu begeistern. Es ist genauso einfach, nostalgisch zu werden. »Fernsehen war die Möglichkeit, sich etwas zuzuführen, was es im eigenen Leben nicht gab«, sagt Travnicek, »Fernsehen war die Freiheit jenseits der Verbote.« Inzwischen beschützt Travnicek auf diese Freiheit. Er guckt kein Fernsehen mehr.

Es ist nicht so, dass er keinen Fernseher hätte. Ein gewaltiges Smart-TV steht auf der Kommode im Wohnzimmer in Aachen. Nur bleibt dieser Fernseher, bis auf *Sportschau* und *Traumschiff*, schwarz. »Meine Frau hat neulich vorgeschlagen, ein Poster davorzuhängen«, sagt Travnicek. Die vielen Shows, für die er Warm-up macht, mag er sich nicht noch mal ansehen. »Weil ich weiß, da gab es den Cut und dann wurde das Spiel aufgebaut im Hintergrund und deshalb steht das Spiel jetzt da. Und dann weiß ich noch, dass ich an der nächsten Stelle angeklatst habe, und deshalb klatscht das Publikum so wild. Sorry, das geht nicht.« Selbst Shows, bei denen er nicht mitgewirkt hat, sieht er an, wie sie produziert wurden, das macht sie unsehbar für ihn.

Aber Travniceks Verdruss reicht noch tiefer. Er liebt das Fernsehen, doch für ihn hat es seinen Zauber verloren. An *Let's Dance*, das mittlerweile begonnen hat, ist das besonders gut nachzuvollziehen. Prominente, eher der Kategorie C, werden mit professionellen Tänzern gepaart und müssen im Wochentakt neu tanzen. Eine Jury richtet, das schlechteste Duett wird rausgewählt. Das Ganze wird mit viel Tränenrüse und Gekicher inszeniert, in den Pausen aber, wenn Travnicek zurück auf die Bühne muss, sacken alle Beteiligten in sich zusammen wie Marionetten, denen auf einmal die Schnüre durchtrennt worden sind. Die immense Anstrengung, grundlos gelaut zu sein, weicht einer diffusen Traurigkeit.

Jorge González starrt minutenlang ins Leere, Motsi Mabuse auf ihr Handy, die Tänzer zu den Vertrauten, die sich ins Publikum schleusen durften. Der erkälteste Hartwich hustet gelbes Sputum in eine Serviette, die ihm die eifrige Assistentin hält. Es ist eine faszinierende, anthropologisch wertvolle Surrealität. Travnicek steht derweil vor dem Publikum und muss genau diese Leere füllen. Am Ende ist er selbst leer. Während der Show konnte man ihn sehen, wie er, auf seinem Platz am Treppengang, anfangs die Tänze noch mitklatschte und irgendwann nicht mehr. Travnicek ist zu diplomatisch und auch zu klug, um hart ins Gericht zu gehen mit denen, die ihm sein Einkommen sichern. Aber am Ende von *Let's Dance* steht er an seinem Pult, erschöpft und ohne Schutzschild und sagt: »Ich würde mir manchmal ein höheres Niveau wünschen.«

Natürlich überlege er, wie lange er das noch machen soll. Wann er vielleicht zu alt ist dafür. »Man kennt das, wenn man in der Bar einen Witz erzählt«, hat er in seinem Haus in Aachen gesagt, »und die Freunde gehen ab. Dann will man noch einen drauflegen. Es gibt einfach diese Sucht, die Lacher zu kriegen.«

Nun packt er ein und geht, nach mehr als drei Stunden. Er entkabelt seine Geräte, legt die Steppschuhe in die Kiste, und als Frauke Ludowig denen, die immer noch vor dem Fernseher sitzen, »Szenen, die Sie eben nicht gesehen haben« androht, fährt der Mann, der alles gesehen hat, schon vom Parkplatz in die Nacht.

www.zeit.de/audio



René Travnicek animiert das Studiopublikum von »Let's Dance« (Foto), »DSDS« und »Wer wird Millionär?«

Der Vorarbeiter

Es gibt einen Mann, der kennt das deutsche Fernsehen wie kaum ein anderer. Aber fast niemand kennt ihn.
René Travnicek ist der meistgebuchte Warm-Upper des Landes.
Was sieht der, der nicht gesehen wird?

VON MORITZ HERRMANN